

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wohnte am 24. d. den Denkmalsenthüllungen in Kärnten bei.
* Wie es heißt, wird Kaiser Wilhelm Anfang November auf einige Tage wieder in Wiesbaden residieren. Es werden dabei bereits umfassende Vorbereitungen für Auführungen in der Hofoper getroffen.

* Freiherr v. Gemmingen, der Präsident des erst im Jahre 1900 errichteten Reichsmilitärgerichts ist, 60 Jahre alt, am Freitag in Berlin gestorben.

* Der neue Präsident des Reichsgerichtes Gutbrod tritt sein Amt am 1. November an. Der zum Direktor im Reichsjustizamt an seiner Stelle ernannte vortragende Rat im Reichsjustizamt, Hoffmann, ist aus Frankfurt a. M. gebürtig, war eine Zeitlang Amtsrichter in Kassel und Landrichter in Frankfurt a. M., trat aber bald zum Reichsjustizamt über und hat hier vor allem durch die Bearbeitung des Entwurfes zu dem neuen Handelsgesetzbuch sich einen Namen gemacht. Er ist der älteste Rat des Reichsjustizamtes.

* Der Oberpräsident von Ostpreußen Frh. v. Richthofen hat nach der Königsb. Hart. Btg. sein Abschiedsgeluch eingereicht.

* Eine Vorlage über die Änderung des Börsengesetzes wird von der Post. Btg. für die nächste Reichstagsession angekündigt. Zugleich werde eine Änderung des Stempelgesetzes beantragt werden, durch welche die Umsatzsteuer auf die Sätze vor dem Gesetz vom 14. Juni 1900 ermäßigt wird.

* Die Posener Akademie wird am 4. November in Gegenwart des Reichszanzlers eröffnet werden.

* Zur Personalarif-Reform wird gemeldet: Zwischen den Vertretern preussischer, sächsischer, württembergischer und badenischer Eisenbahnen finden zurzeit Konferenzen zur Herbeiführung einheitlicher Tarifsätze statt, die einen überraschend befriedigenden Verlauf nehmen. Soviel steht schon jetzt fest, daß ein gegenseitiges Zusammenwirken der einzelnen deutschen Bahnverwaltungen zustande gekommen ist, durch das gegenüber dem Auslande ein Tarifkampf künftig als beseitigt anzusehen ist.

* Bei den sächsischen Landtagswahlen wurden am Donnerstag in 29 Wahlkreisen gewählt: 17 Konservativen, 9 Nationalliberale, ein antisemitischer Reformpartei, ein Liberaler und ein Freisinniger. Die Zweite Kammer wird sich demnach zusammensetzen aus 56 Konservativen, 23 Nationalliberalen, einem Antisemiten, einem Freisinnigen und einem Mitglied der antisemitischen Reformpartei. (Die Sozialdemokraten haben bei den Landtagswahlen keinen Erfolg gehabt. In Zwickau, wo bei den Wahlen unter 101 Wahlmännern 51 Sozialdemokraten gewählt wurden, erhielten am Donnerstag bei der Abgeordnetenwahl die sozialdemokratischen Wahlmänner nicht die Mehrheit. Sie blieben um eine Stimme in der Minderheit.)

Osterreich-Ungarn.

* Die ungarische Ministerkrise schließt sich immer noch weiter hin. Das sensationelle Ereignis des Tages ist, daß der Monarch das militärische Programm der liberalen Partei, welches der Finanzminister Lufacs ihm überbrachte, nicht annahm und sowohl Skuen als Lufacs unverrichteter Dinge abriefen.

England.

* Die Herausgeber des North Devon Herald hatte bei dem König Eduard angefragt, ob es wahr sei, daß dieser Freihändler wäre. Er erhielt darauf aus Buckingham Palace nachstehende Antwort: „Der Privatsekretär hat den Befehl erhalten, den Empfang des Briefes des Herrn Percy Marks zu bestätigen und zu erwidern, daß der König über politische Dinge niemals eine Ansicht äußert, wenn er nicht dazu von den verantwortlichen Ministern den Rat erhält, und daß deshalb das Gerücht, auf das sich Mr. Marks bezieht, ungenau sein muß.“

Italien.

* Mit der Neubildung des italieni-

schen Kabinetts dürfte nach der allgemeinen Ansicht der römischen Blätter Giolitti bestrahlt werden.

Schweden-Norwegen.

* Unter den finnländischen Ausgewiesenen befinden sich zwei schwedische Staatsbürger, die sich in Stockholm mit einem Proteste gegen die Ausweisung an das Auswärtige Amt wendeten, indem sie geltend machen, daß nach dem russisch-schwedischen Verträge vom 27. Dezember 1860 nur „schwedische Bettler und Verbrecher“ aus Rußland und Finnland ausgewiesen werden dürfen, wenn sie aber mit einem Landeskinde verheiratet sind, überhaupt nicht. Die betreffenden aus Finnland ausgewiesenen Schweden



Prof. Anno Fischer.

der vielgenannte Heibelberger Philosoph, hat wegen Alters (79 Jahre) sein Lehramt aufgegeben.

haben sich seit Jahren in guten Anstellungen befunden, keine Verbrechen begangen, und dazu kommt noch, daß einer von ihnen eine Finnländerin geheiratet hat. Es verlautet, die schwedische Regierung werde in dem demnächst anlaufenden Reichstage eine Interpellation über die Ausweisungen zu beantworten haben.

Balkanstaaten.

* Endlich ist es den Vorkämpfern Osterreichs und Rußlands gelungen, dem Sultan, der sich bekanntlich sträubte, die neue Reformnote der beiden Mächte anzunehmen, dieselbe einzuhändigen. Die Übergabe erfolgte am Donnerstag. Die letzte Verzögerung wird damit erklärt, daß der Sultan infolge des Todes seines dritgeborenen Sohnes nach türkischer Sitte acht Tage lang niemand empfangen durfte. Die Publikation der Reformnote erfolgt in den nächsten Tagen. In diplomatischen Kreisen herrscht die Überzeugung, daß für dieses Jahr nichts zu befürchten, dagegen im kommenden Frühjahr der Krieg oder eine bewaffnete Intervention seitens Osterreichs und Rußlands unausbleiblich sei.

Amerika.

* Freiherr Speck v. Sternburg, der deutsche Vorkämpfer in Washington, tritt dieser Tage eine mehrwöchige Urlaubsreise nach Deutschland an. Er beschäftigt sich hier einer Operation zu unterziehen, die durch ein ziemlich schweres Ohrenleiden notwendig geworden ist.

* Es werden jetzt die Gegenentwürfe bekannt, die der Senat von Kolumbien zu dem Panama-Kanal-Vertrag gemacht hat. Daraus geht hervor, daß die Republik Kolumbien von den Ver. Staaten verlangt, sie sollten 25 000 000 Dollar zahlen und zugestehen, daß das Gebiet, durch welches der Kanal geht,

ein Teil von Kolumbien bleiben solle. Weiter heißt es, daß der kolumbische Abgeordnete, der die Vor schläge der Republik nach Washington brachte, ganz naiv erklärt habe, die kolumbische Regierung brauche die oben genannte Summe, um die Kriegsschulden zu bedecken; mit einer geringeren Summe würde ihr nicht gebient sein. Die Regierung in Washington, so wird weiter berichtet, habe noch immer nicht aufgegeben, den Panama-Kanal zu bauen, obwohl natürlich jetzt die Freunde des Nicaragua-Kanals eifriger denn je bei der Arbeit seien. Immerhin werde Präsident Roosevelt bis zum nächsten Herbst warten, ehe er sich über die Frage schlüssig mache.

* Der Senat von Chile hat die Regierung zu dem auktionenweisen Verkauf von einer Million Hektaren Land des Magallanes-Gebietes ermächtigt sowie von Ländereien in den Anden, wenn sie sich zum Ackerbau eignen.

Afrika.

* Zu den marokkanischen Wirren hat der Senator für Oran, Saint Germain, einem Mitarbeiter des 'clair' mitgeteilt, er habe erfahren, daß der eigentliche Urheber des marokkanischen Aufstandes der Bruder des Sultans, Muleih-Mohammed, sei, und daß der angebliche Präsident Buhamara lediglich im Auftrag Muleih-Mohammeds handle. Das ist wieder etwas ganz Neues. Bisher hieß es immer, Buhamara gebe sich selber für Muleih-Mohammed aus unter Benutzung des Zufalles, daß er dem älteren Bruder des Sultans sehr ähnlich sieht.

Asien.

* Aus Persien kommt die Meldung, daß in Teheran ein Unternehmen zum Wettbewerb mit der russischen Diskontobank geplant sei. Eine englische Bank mit einer Zweiganzahl in Teheran soll gegründet werden; aus London seien zwei Vertreter nach Persien abgeandt, die sich mit den Märkten und den wirtschaftlichen Verhältnissen bekannt machen sollen.

Aus einer kleinen Garnison.

Die Deutsche Warte schreibt: Der der Konfiskation verfallene Militär-Roman des Leutnants Wille in Forbach mit obigem Titel ist flott und gut geschrieben, aber er entwickelt von dem Leben einer kleinen Garnison und den sich aus solchem Leben entwickelnden Schicksalen von Offizieren und Soldaten ein so abschreckendes und düsternes Bild, wie es Gott sei Dank in Wirklichkeit wohl kaum existiert. Daß große Verfehlungen und Verirrungen, wie sie uns hier erzählt werden, sich ereignen, daß es auch so gewissenlose und unsympathische Persönlichkeiten gibt, wie sie uns hier vorgeführt werden, mag sein. Allein der Verfasser hat augenscheinlich eine Unsumme von Mißständen und Schändlichkeiten, die eben hier und da einmal vorkommen und leider wohl auch in der Zukunft vorkommen werden, auf einen einzigen Ort, ein einziges Regiment zusammengebrängt. Man hat ihm — abgesehen davon, daß er ohne Erlaubnis den bestehenden Bestimmungen zuwider als Schriftsteller in die Öffentlichkeit getreten — den Vorwurf gemacht, daß er die wirklichen Verhältnisse einer wirklichen Garnison geschildert und, daß der Kunde sogar jede einzelne der von ihm gebrandmarkten Personen herauskenne. Wir möchten das, wie gesagt, stark bezweifeln, denn sonst stünde die betreffende Stadt, was Verlotterung des Dienstes und der Sitten anlangt, entschieden einzig da im ganzen Reiche. Auch von Unmöglichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten, wie sie überhaupt nicht vorkommen, ist die Darstellung nicht ganz frei. Obgleich der Verfasser also auch erachtet hat, oder vielleicht kann man mit noch größerem Recht sagen: weil er nicht bloß die Wirklichkeit geschildert hat, läßt sich der pamphletische Charakter des Wertes nicht wegleugnen, denn es geht eben nicht so zu, wie es da beschrieben wird. — Einzelnen Betrachtungen aber kann man eine gewisse Berechtigung und eine moralische Tendenz nicht absprechen. Es seien hier folgende Stellen wiedergegeben: „Energische Schritte sollte man tun gegen solches Lurus-treiben. Es ist schon und wohlgemeint, wenn

man verordnet: „je mehr Lurus und Leben um sich greifen, um so mehr soll der Offizier auf eine einfache Lebensweise sein.“ Das ist ein frommer Wunsch, man es aber niemals tun, wenn man bei den Klassen ein gesteigertes Wohlleben bewahren will. Der Offizier hält sich rüchrichtlich bevorzugten gesellschaftlichen Stellung für verpflichtet, wie kein anderer, diesen wenigstens mitzumachen, wenn nicht gar übertreffen. Er hält sich eben für mehr andere, und der Leutnant steht oft mit Achtung auf die herab, die sich durch Hände Arbeit oder durch geistiges Schaffen Welt nützlich machen. Dieser Dünkel ist jedoch unseres Standes und geeignet, Volksoffizierkorps immer mehr voneinander zu fernern, während das Gegenteil zu wünschen denn das Volk muß seinen männlichen Nachwuchs dem Offizierkorps zur Erziehung in Hände geben. Wenn aber das Vertrauen ihm mehr und mehr schwindet, dann wird die Luft am Soldaten, die damit ganz Hand gebende Vaterlandsliebe allmählich tötet. In der Selbstüberhebung haben andere Mängel ihren Ursprung. Sie ist daran, daß so viele Offiziere in dem gemeinen Soldaten nicht den zukünftigen Vaterlandverteidiger und Kameraden sehen, den sie ernennen sollen, sondern nur den Gegenstand ihrer Mühen und reichlichen Ergernisse.

Und damit wird ein neues Übel in die Welt gesetzt. Der junge 20jährige Mann fühlt innerem Mißbehagen diese Entfremdung seinem Vorgesetzten. Er verliert allmählich Lust an seinem bunten Noth, besonders an die Vorgesetzten mit übertriebenen Anforderungen an ihn herantreten oder Ungerechtigkeiten in der Behandlung walten lassen. So laßt der Soldat unter dem Druck des Militärischen steht, wird er sich schwer hüten, seinen Antidrud zu verleihen; ist er aber der tatsächlichen Fesseln ledig, wird sich leicht ein leicht vorhandener Hang zum Sozialismus so kräftiger entfalten. Und das ist nicht wenn ein Hauptmittel zur Bekämpfung des Wachstums befindlichen Sozialismus, nämlich Dienstzeit der noch einer Beeinflussung und Erziehung zugänglichen jungen Leute, in der Förderungsmittel umschlägt, und das tut es lange man aus dem Offizierkorps heraus artige Vorbilder wirken läßt. Das sind eingewurzelte Krebsgeschwüre. Aber selbst könnten eingedämmt oder ganz und gar nicht werden, wenn man sich mit allem der Sache annehmen wollte, statt sich in Dünkel zu wiegen, daß ein deutsches Offizierkorps obenan stehe und keiner Reform bedürftig ist. Es ist Zeit zu retten, denn jene Pfunde haben noch keine Form angenommen, eine Unterdrückung unmöglich macht, noch hat wir vortreffliche Leistungen zu verzeichnen der Ruf unseres Heeres im Auslande ist glänzender. Aber Gile tut not.“

Auch hier wird — so sei noch bemerkt — ganz gewiß zu sehr veralgemeinert, aber z. B. die Ausführungen über die Erstehung zum Sozialismus anlangt, so sind sie gewiß wohl vollster Beachtung wert.

Von Nah und fern.

Gustav v. Moser, der beliebte Lustspieldichter, ist am Freitag in Göttingen gestorben. Er hat ein Alter von 78 Jahren erreicht.

Die große Vernehmung der Automaten läßt sich aus einer Bekanntmachung der brandenburgischen Provinzialbehörden ersehen. Nummern 1 bis 1000 scheinen bereits erschöpft zu sein; als weitere Erkennungszeichen Kraftfahrzeuge sind dem Regierungspräsidenten in Potsdam jetzt die Nummern 1000 bis 1500 und dem Regierungspräsidenten in Frankfurt 2000 bis 2499 überwiesen worden.

210 Kilometer in der Stunde hat Freitag der Studienzug auf der Militärabteilung Marienfelde-Jossen zurückgelegt und damit seinen eigenen Rekord von 201 Kilometer überschritten.

Zauberklänge.

Erzählung von E. Stage.

„Sprich nicht weiter, Geliebte, es bricht mir das Herz,“ rief ich voll Angst.
Leise, wie ein Hauch kam es noch über ihre Lippen: „Hellmut — ich — ich habe dich — immer geliebt! Ich wußte es erst nach — jener unseligen Stunde; — allein du —“
„Margita!“ schrie ich auf im Übermaß von Wonne und Schmerz, „lebe für mich, sei mein angebetetes Weib!“

Aus ihren Augen brach ein überirdisches Leuchten. Sie versuchte noch, sich aufzurichten, doch mit tiefem Seufzer sank sie zurück.
„Es war — vorüber.“

Nachdem das erste heiße Weib überwunden, beugte ich mich allmählich ruhiger dem herben Geschied, war doch durch sie meinem Leben forsan ein Zweck gegeben. Mein Wort habe ich redlich erfüllt: jenen Knaben, Erich von Wehlen, gehalten wie mein eigen Kind und einstmal soll er mein Erbe sein!“

Innig bewegt legte Eberhard den Arm um des Bruders Schulter. „Bist doch ein braver Kerl!“ sagte er herb, bemüht, seine Rührung zu verbergen.

„Ich weiß, daß ich deine Kinder nicht schädige, wenn Erich Schloß Falkenhorst erhält. Deine Bestellungen sind groß und reich,“ und forschend blickte Hellmut dem andern ins Auge.

In stolzer Befriedigung wurde die Antwort erteilt: „Es reicht für beide, wenn der

Junge das Mädchen einmal heiratet, wie ich wünsche.“

„Der Felix ist der Sohn der armen Försterin, deren Mann in deinem Dienste starb?“

„Auch diese lebt nicht mehr, und seitdem habe ich dem Felix meinen Namen gegeben, da mir ein Sohn und Erbe nicht bescheh. Des Knaben Gang zur Forstwissenschaft nachgebend, ließ ich den Jungen studieren. Wdger einmal später, wenn ich die Fingel nicht mehr führen kann, dem „Mitterquatschbesitzer“ noch einen höheren, selbstverworbenen Titel zuzufügen haben!“

Heller Mondschein lag auf Feld und Flur, als im Schatten der hohen Kastanien, die vor der Vorderseite des Schlosses Althof standen, Felix langsam auf und nieder ging.

Seine Blicke schweiften unmutig nach den erleuchteten Fenstern hinaus und leise murmelte er vor sich hin: „Wo sie nur bleiben mag? Jetzt könnte sie doch hier sein!“

Ein kurzer Pfiff ertönte von seinen Lippen. Da teilten sich die Vorhänge eines der Fenster und für einen Moment legte sich ein Finger an die Scheiben. Bald kamen eilige Schritte um die Mauerecke. Eine Hand schmiegte sich in des jungen Mannes Rechte, zog ihn eilig mit fort.

„Komm schnell, Felixchen, ehe sie es merken!“

„Wo bleibst du denn so lange?“
„Ach — Mama sah immer auf mich und der Dinkel ließ mich nicht eher von der Seite, bis ich's ihm erzählte.“

„Kindskopf du,“ murte er, „wenn Mama erfährt, daß wir rubern, ist's für immer aus mit dem Vergnügen!“

Sie sah ihn bittend an: „Schilt nicht, lieber Felix, nur heute nicht! Mir ist so eigen zumute; ich weiß gar nicht wo!“

„So — ich — ho!“ Klang's in dem Augenblick hinter den eilig Dahinwandernden her.

„Hab' ich die Fingel endlich überholt?“
Die beiden wandten sich lächelnd. Vor ihnen stand lächelnd der junge Offizier.

„Nun, nun,“ fuhr er begütigend fort, „nehmen Sie mich nur mit,“ und dann nahm er Ilse's Arm und legte ihn in den seinigen.

So schritten sie die Landstraße hin, die mit Ebereschen, an denen schon die roten Beeren leuchteten, umsäumt war und bald bligte im Mondlicht die Fläche des Sees vor ihnen auf.

Ein Trupp Leute kamen, die Köpfe voller Fische trugen. Der Guttschmied, der zugleich die Fischerei am See besorgte, trat Felix entgegen.

„Der Schlüssel zum Kahn steckt im Schloß der Kette, junger Herr! — War ein guter Fang heut!“ schmunzelte er und lästete den Hut.

Drunten am Ufer löste Felix den Kahn und Ilse's Füßchen trippelten vor Ungebuld hin und her. Da umfaßte der Graf mit schnellem Griff die zarte Gestalt und hob sie in das Boot.

Nun zog der Kahn in langen glänzenden Furchen durch die Flut des regungslos liegenden Sees.

In finsternem Schweigen saß Felix am Ruder; ihm gegenüber der Graf. Der sprach von seinem Vaterland am Rhein, wie dort der

stolze Strom seinen Weg sich bahne, an Feld und Burgen und weintraukten Bergen hinüber, in ewig fesselnder wunderbarer Romantik. Er erzählte von KBlN, der alten heiligen Stadt und dem Miesenerle des Domes.

Träumend schaute Ilse auf das glitzernde Wasser und lauschte dem Klang seiner Stimme, der weich zu ihrem Herzen drang und es erfüllte mit noch unbestandenem, zauberhaften Glanzgefühl. Selbstvergessen hing ihr Auge an dem begeisterten Bogen, bis sein aufstrebender Griff sie traf. Da beugte sie sich tief über den Kahn und griff spielend in die Wogen.

Wassertropfen schimmerten auf in hellen Silberglanz, als sie nach den Seerosen lauschte, die zu seinen des Bootes voll und leicht grünen Blättern schwammen. Der Graf sah ihr beim Pfücken und bald lagen die schönsten Blüten auf ihrem Schoß. Sie wand schlanke Stiele ineinander zum Kranz und alte Schelmerei bligte aus ihren Augen, sie eifrig tief:

„Herrlich müßten die weißen Blumen Ihren dunklen Locken stehen!“

Ein siegreiches Lächeln umschwebte ihre Lippen, als er tief das Haupt vor Ilse neigte.

Wie hebe da so seltsam ihre kleine Nase die doch nur leicht die Blüten auf sein Schoß gelegt!

„Dochst romantisch, was?“ lachte er, „die heimliche Wasserfahrt bei zauberischem Mondlicht!“ Aus seinen Blicken sprühte ein Feuer übermüt und die perlweißen Zähne schimmerten durch den leise geöffneten Mund.

Er gewahrte die heiße kindliche Bewund-